

Er ließ seine Beifahrerin aussteigen. Die Fenster ließ er unten, um den Wagen noch auszulüften. Er ließ seinen Blick prüfend über das Grundstück schweifen. „Wo ist denn dein Lebensgefährte?“ „Keine Sorge, der Carl kommt so bald nicht – meistens hockt er bei dem Wetter mit ein paar Kumpels an der Bahnstation oder vor dem ICA.“ Wennerström zeigte auf den Wagen: „Nur zur Bestätigung; das ist der Wagen der Eheleute Fredenborg?“ Lotta nickte. „Ich gehe dann mal nach oben und schaue nach“, sagte Wennerström. „Bitte bleib jetzt in deiner Wohnung.“ Er stieg die Treppe ins erste Geschoss hoch. Der durchdringende Kneipengeruch hing nach wie vor im Hausflur. An der Tür blieb er stehen und horchte; nichts war zu vernehmen. Er schnupperte; roch es anders als gestern? Sein Geruchssinn war nicht gerade der beste. Routinemäßig zog er sich Handschuhe über, bevor er den Klingelknopf betätigte; der Nutzen war allerdings gering, denn gestern hatte er mögliche Spuren ja selbst verwischt. Nichts rührte sich, auch sein mehrmaliges, lautes Klopfen führte zu keiner Reaktion.

Er drückte die Klinke herunter, die Tür war unverschlossen. Das ist kein gutes Zeichen dachte Wennerström und schob die Tür vorsichtig auf. Der leicht süßliche Geruch, der jetzt deutlich zu verspüren war und sich über den Grundmief des Hauses schob, ließ wenig Zweifel zu. Mit der Tür stieß er bald auf ein Hindernis – Wennerström war sich schon ziemlich sicher, was ihn erwartete. Vorsichtig lugte er durch den Türspalt. Schon der erste Blick genügte: Im Flur lag ein Mann, eindeutig tot; aus einem Raum ragten zwei Füße heraus, vermutlich die Ehefrau und sicher ebenfalls tot. Nach einem natürlichen Todesfall sah dieses Arrangement auf keinen Fall aus. Der Tod war offensichtlich schon vor einiger, aber noch nicht sehr langer Zeit eingetreten, das Blut auf den Fliesen im Flur war getrocknet, doch der Verwesungsgeruch war noch nicht allzu stark. Aber bei dem Duftcocktail in der eigenen Wohnung und im Treppenhaus hätten die zwei im Erdgeschoss sowieso garantiert nichts davon mitbekommen. Ihm war es ja am Vortag nicht anders ergangen.

Vorsichtig schob er sich durch die schmale Öffnung. Er hatte die Schuhe ausgezogen, um nichts von außen hereinzutragen, und streifte sich zwei Plastiktüten, die er stets bei sich trug, über die Füße. Vorsichtig ging er an dem Leichnam vorbei; der Mann musste viel Blut verloren haben. Der Körper lag auf dem Gesicht, wie der Mann zu Tode gekommen war, konnte er daher nicht genau erkennen. Die Frau – noch oder schon im Nachthemd – befand sich im Schlafzimmer. Die unnatürliche Haltung des Kopfes sagte ihm, dass sie sich wohl beim Sturz tödliche Verletzungen zugezogen haben musste. Die Türen der Schränke und alle Schubladen waren aufgerissen; Kleidung, Geschirr, Besteck, Lebensmittel – alles lag verstreut auf dem Boden herum. Wennerström nahm sein Handy heraus und machte ein paar Aufnahmen. Natürlich waren diese wesentlich schlechter als die professionellen Bilder der Spurensicherung. Aber für ihn waren sie eine gute Gedächtnisstütze. An Hand seiner Bilder konnte er den Film, den er in seinem Kopf jetzt gespeichert hatte, leichter wieder abrufen. Er

schlich sich hinaus, schloss die Tür, schlüpfte in seine Schuhe und ging zurück ins Erdgeschoss.

Er klopfte an die Tür. Lotta öffnete; über ihre Schulter hinweg konnte er sehen, dass sie offensichtlich dabei war, etwas Ordnung wiederherzustellen. „Vielen Dank Charlotte, du hast uns sehr geholfen; deine Vermutung war leider richtig. Die alten Leute sind tatsächlich tot.“ Die Frau schlug sich die Hand vor den Mund. „Ich hatte es ja irgendwie geahnt – aber beide auf einmal. Das gibt es doch gar nicht. Wie schrecklich!“ Wennerström verkniff sich jeden Hinweis auf einen vermutlich unnatürlichen Tod. Das würde die Frau sowieso noch früh genug erfahren. Er ging vor die Tür, holte sein Handy aus der Jackettasche und rief bei Maria an. „Ich brauche hier die Spurensicherung; außerdem werde ich doch nicht so früh zurück sein. Alles Weitere später.“ Ihm war klar, dass er Maria damit natürlich extrem neugierig gemacht hatte. Bis die Spurensicherung anrückte nutzte er die Zeit, um sich mit Lotta zu unterhalten.

„Herr und Frau Fredenborg sind die Eigentümer des Hauses. Hattet ihr irgendwelchen Kontakt zu ihnen?“ Die Frau schüttelte den Kopf: „Nein, es sei denn der Mann hatte wieder mal etwas zu meckern. Ziemlich oft ist er gekommen und hat sich beschwert, wenn wir Heavy Metal oder Oldies laut gehört haben. ‚Meine Frau ist krank, nehmt gefälligst Rücksicht!‘ Ganz Unrecht hat er ja nicht, denn der Carl dreht bei Metallica oder den Kinks ziemlich auf. Außerdem hat er meistens noch über den Müll in der Wohnung und den Gestank geschimpft und gesagt, dass er uns so schnell wie möglich loswerden will.“ Wennerström stutzte: „Wie lange wohnt ihr denn schon hier?“ „Vielleicht ein Jahr“, antwortete die Frau, „aus der anderen Wohnung sind wir rausgeflogen, weil wir die Miete nicht bezahlt haben. Geht ja praktisch nicht bei so wenig Stütze!“ „Und die Wohnung hier könnt ihr bezahlen?“, fragte Wennerström weiter. Die Frau schüttelte den Kopf. „Die Wohnung zahlt der Sozialdienst, die haben uns hier eingewiesen.“ Wennerström mochte nicht daran denken, wie viele Cent aus seinen Steuerzahlungen in dem Betrag wohl drinstecken mochten.

Die Mietverhältnisse waren für ihn im Moment aber nicht so wichtig, darauf würde er später noch zurückkommen können. „Wann hast du die alten Leute denn zuletzt gesehen?“ „Irgendwann in der letzten Woche, meine ich, aber ganz sicher bin ich mir nicht. Mit ein paar Promille im Blut verwechselt man schon mal die Wochen und Tage.“ Natürlich hatte die Frau auch nichts Besonderes bemerkt, was ihm näheren Aufschluss über den Zeitpunkt oder die Art des Todes hätte geben können. Dazu würde er die Ergebnisse der Kollegen benötigen. „Gab es denn irgendjemanden, der die Fredenborgs ab und zu besucht hat?“ Die Frau war sich unschlüssig. „Manchmal sind wohl die Enkel gekommen, das hat man an den Kinderstimmen erkannt. Ab und zu waren auch andere Leute da; aber genau weiß ich das natürlich nicht. Wenn du benebelt bist, hast du genug mit dir selbst zu tun.“

Wenn Lotta allerdings halbwegs nüchtern war, konnte man mit ihr ganz vernünftig reden. Was nur hatte sie in den Alkoholsumpf geführt? „Ich brauche dich und Carl noch einmal demnächst, wenn ich Näheres über den Tod der alten Leute weiß. Kannst du mir versprechen, es bis dahin mit dem Trinken etwas weniger heftig angehen zu lassen?“ Sie lächelte gequält. „Für Carl kann ich nix versprechen – aber ich werde mein Bestes tun, dass er jedenfalls nicht so früh am Tag anfängt!“

Wennerström wollte die Zeit, die die Kollegen für die Untersuchung des Tatortes brauchen würden, dazu nutzen, mehr über das Ehepaar Fredenborg und das Umfeld im Haus in Erfahrung zu bringen. Kaum war die Spurensicherung eingetroffen und von ihm in kurzen Zügen informiert worden, setzte er sich daher in seinen Golf und machte sich auf den Weg zur Stadtverwaltung. Der dortige Sozialdienst musste ja einiges über das Haus, die Mieter und die Eigentümer wissen.

Während der Fahrt rief er noch einmal bei Maria an. Natürlich durfte auch er als Polizist das nicht, denn sein Privatwagen hatte keine Freisprechanlage. Marie hatte ihn schon oft genug angezischt, damit bringe er nur sich und andere in Gefahr. Aber eine kurze Nachricht ... Dabei wäre es jetzt fast schief gegangen; denn während er die Nummer eingab – er war zu faul, ein Adressbuch anzulegen – kam er gefährlich nahe an die Leitplanke. Noch gerade rechtzeitig bemerkte er seinen Fehler und zog den Wagen zurück auf die Fahrbahn. „Wir haben vielleicht einen neuen Fall. Maj und Håkan sollen sich bereithalten.“

Er bog gerade auf den Parkplatz der Sozialverwaltung ein, als sein Handy klingelte. Es war der Leiter der Spurensicherung, Stig Pettersson, ein langjähriger Kollege. „Also Lasse, Respekt! Du hast wieder ins Schwarze getroffen. Deine beiden Leute sind vermutlich getötet worden. Eine Selbsttötung kann man nach Lage und Winkel der Verletzungen beim Mann auf jeden Fall ausschließen. Er weist so viele Stichverletzungen auf, dass man den Eindruck gewinnen muss, dass der Täter irgendetwas abreagieren musste. Sei froh, dass du die Leiche nicht gesehen hast. Es ist kein schöner Anblick; das Gesicht ist völlig entstellt. Dagegen ist die Frau möglicherweise an den Folgen eines Sturzes gestorben. Andere äußere Verletzungen haben wir bei ihr auf den ersten Blick nicht feststellen können. Alles Weitere erzähle ich aber, wenn wir hier durch sind.“ „Habt Ihr eine Tatwaffe?“, fragte Wennerström. „Wenn du meinst, ob wir Messer haben – dann eine ganze Menge. Sollen wir auch bei den Mietern unten mal nachsuchen?“ „Ich bitte darum“, meinte Wennerström und legte auf.

XI

Wennerström betrat das Haus des Sozialdienstes am Gustavs Torg, ganz in der Nähe des Bahnhofs, ein schlichter Klinkerbau, der inzwischen auch schon etwas in die Jahre gekommen war. Dort fiel sein Blick zunächst auf ein großes Plakat mit der Aufschrift ‚NULL Toleranz bei Gewalt‘. Ob das wirklich helfen konnte,

Gewalt zu unterbinden? Aber vielleicht war er selbst zu oft mit Gewalt konfrontiert, um einen unverstellten Blick zu besitzen. Er warf einen Blick in den Flur vor den Büros – er war voll. Viele Klienten hatten gar keinen Platz auf den Bänken und Stühlen gefunden sondern standen an die Wand gelehnt. Sich an diesen Menschen vorbeizudrängen und nach den zuständigen Mitarbeitern zu suchen erschien weder erfolgversprechend noch gegenüber den Wartenden fair.

Er suchte daher auf der Hinweistafel im Foyer, bis er die Leitung des Dienstes gefunden hatte. Er stieg ins Obergeschoss und klopfte an die Tür des Vorzimmers und trat ein. Er zeigte seinen Dienstausweis und fragte sehr förmlich nach dem ‚Herrn Amtschef‘ in Erinnerung an seine letzte Begegnung mit einem Amtschef, der sich über eine ‚nicht angemessene‘ Anrede beschwert hatte. „Es tut mir leid“, sagte die junge Frau, die hinter einem Tresen saß. „Unser Chef ist diese Woche in Urlaub. Vielleicht kann dir aber seine Vertreterin, Frau Graf, weiterhelfen.“ Sie zeigte mit der Hand auf eine offene Tür hinter sich. Wennerström klopfte auch hier an den Türrahmen und ging hinein.

Eine Frau, deren Alter selbst er schwer einzuschätzen vermochte, befand sich hinter einem Berg von Akten. Ihre Frisur wirkte ziemlich streng, aber aus ihrem recht jungen Gesicht blickten ihn zwei freundliche, ja sogar etwas neugierige Augen an. Sie wirkte älter als sie vermutlich war. „Tut mir leid, dass es so unordentlich aussieht, aber wir haben gerade die Revisoren zur Prüfung im Haus und die Kollegen fordern immer ganze Aktenberge an. Was kann ich denn für dich tun? Übrigens ich heiße Ulrica.“

Er schilderte den Fall, ließ aber die Todesumstände beiseite. Seine Gesprächspartnerin nickte. „Das ist eine traurige Geschichte. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Lotta und Carl damit etwas zu tun haben. Die beiden sind im Grunde harmlose Säufer, die irgendein Ereignis im Leben aus der Bahn geworfen hat. Natürlich musst du sie überprüfen, aber du wirst – das ist meine feste Überzeugung – nichts finden. Ich finde es schon toll, dass Lotta sich bei dir gemeldet hat. Um die Frau tut es mir echt leid“, fuhr sie fort, „die hat die Trennung von ihrem Mann nicht verkraftet. Dass ihr der Kontakt zu den Kindern untersagt worden war, hat ihr völlig das Genick gebrochen.“

Wusstest du, dass die Frau mal Konzertpianistin war? Aber dann ist sie süchtig geworden, den Stress ihrer Konzertreisen hat sie mit Alkohol und Drogen abzuschütteln versucht. Irgendwann kam dann der absolute Absturz.“ Wennerström war überrascht – er dachte in dem Moment an das Paar, das Håkan gerade ‚in Arbeit‘ hatte. „Kriminell schon mal aufgefallen?“, wollte Wennerström wissen. Ulrica schüttelte den Kopf: „Ab und zu versuchter Ladendiebstahl, Erregung öffentlichen Ärgernisses, aber dafür reicht schon die bloße Anwesenheit unserer ‚Kunden‘, mehr nicht. Wir haben versucht, sie in Arbeit zu vermitteln, aber es geht nicht. Nach zwei Tagen landen sie wieder vor der Tür, weil sie zu spät oder angetrunken gekommen sind.“ Ulrica Graf blickte Wennerström an.

„Eigentlich dürfte ich dir das gar nicht erzählen, aber ich fürchte, die zwei können sich in so einem Fall gar nicht selber helfen.“

„Und was ist mit dem Mann?“ Seine Gesprächspartnerin dachte einen Moment nach: „Er ist meines Wissens Däne und hat immer mal Gelegenheitsarbeiten ausgeführt; denn eine richtige Ausbildung hat er nicht. Er hat schon ein paar Jahre im Gefängnis verbracht, kleinere Diebstähle, Schlägereien.“ Wennerström zog die Augenbrauen hoch. „Nur Schlägereien oder auch Konflikte mit Waffeneinsatz, Messer zum Beispiel?“ Ulrica schüttelte den Kopf. „Nein, davon ist in der Akte, wenn ich mich recht erinnere, nichts vermerkt. Aber ich kann gerne nachsehen, wenn dir das hilft.“ Wennerström winkte ab: „Sollte es nötig werden, würde ich mich deshalb noch einmal offiziell melden.“

„Was ich nicht ganz begreife“, fragte Wennerström ist die Situation im Haus. Lotta und Carl haben mir erzählt, dass es mit den Fredenborgs oft Krach gegeben habe – Ruhestörung, Geruchsbelästigung und mehr. Warum haben sie die zwei dann nicht vor die Tür gesetzt? Dann hättet ihr zwar ein Problem mehr, aber die beiden Alten hätten ihre Ruhe gehabt.“ Ulrica Graf überlegte einen Moment: „Ganz genau weiß ich das auch nicht, aber sicher ist, dass die Kommune über diese Wohnung verfügen und sie belegen kann.“ „Das verstehe ich nicht“, Wennerström kratzte sich am Kinn. „Warte, ich rufe mal bei Clas an“, meinte Ulrica, „der müsste das genauer wissen.“

„Hej Clas“, meldete sie sich, „hier ist Lars von der Kriminalpolizei; es geht um das Haus der Fredenborgs. Ich geb ihn dir mal.“ Wennerström nahm den Telefonhörer und schilderte kurz den Grund seines Interesses. „Wie kommt die Stadt denn an die Wohnung?“, wollte er wissen. Clas Nykvist, der Mann am anderen Ende der Leitung dachte einen Moment nach. „Also, die Eigentümer haben der Stadt ein Belegungsrecht eingeräumt, so dass wir in Absprache mit dem Sozialdienst die Wohnung nutzen können. Die Eigentümer erhalten dafür von der Stadt die garantierte Miete, die wir wiederum erstatten.“

Wennerström hakte nach „Das heißt, das Ehepaar Fredenborg hat die Wohnung praktisch bedingungslos zur Verfügung gestellt?“ „So kann man es nicht sagen“, meinte Clas Nykvist. „Die Verhältnisse sind etwas komplizierter. Das Haus gehört den Kindern, Anita Stjernfeldt und Peter Fredenborg. Sie haben uns die Wohnung zur Verfügung gestellt. Die Eltern hatten das Haus ihren Kindern übertragen, sich aber ein Dauerwohnrecht gesichert. Wenn du mich fragst, haben die Kinder uns bewusst benutzt, um die Alten aus dem Haus zu ekeln. Dann hätten sie es verkaufen können.“ Das Problem hatte sich ja jetzt erledigt, dachte Wennerström, und schämte sich ein wenig für diesen zynischen Gedanken. „Natürlich ist der alte Herr mehrfach bei mir vorstellig geworden und hat förmlich darum gebettelt, dass wir „bessere“ Mieter einweisen. Aber Ulrica und ihr Team sind doch dankbar, wenn sie überhaupt eine Unterkunft finden. Ich habe dem Mann immer wieder gesagt, dass nicht wir sondern seine Kinder das Problem sind. Aber darüber kann dir der Pastor vermutlich mehr erzählen.“

„Danke Clas, du hast mir sehr geholfen. Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich trotzdem gerne bei dir vorbeikommen. Gut, bis gleich.“ Wennerström erhob sich, verabschiedete sich von Ulrica und wollte schon hinausgehen, da erinnerte er sich an das Plakat. „Sag mal, hilft das Plakat gegen Gewalt wirklich?“ Ulrica machte eine zweifelnde Handbewegung. „Weißt du, es war unsere Reaktion auf den Fall in Norrbotten mit leider tödlicher Folge für eine Mitarbeiterin des Sozialdienstes. Aber ein Plakat genügt sicher nicht. Wir haben jetzt strengere Sicherheitsvorkehrungen – aber niemand von uns möchte in einem Hochsicherheitstrakt arbeiten. Trotzdem: Etwas Angst ist immer da. Und manche ‚Kunden‘ glauben sich uns gegenüber alles herausnehmen zu können. Wir sind dann ihre Fußabtreter. Wären da nicht die vielen, die wirklich Hilfe brauchen – dann wäre der Job hier nur schwer auszuhalten.“ Wennerström kannte das nur zu gut; auch Polizisten waren längst nicht mehr Respektspersonen sondern wurden beschimpft, bespuckt oder sogar tätlich angegriffen. Viel zu lange hatte sich die Politik der Illusion hingegeben, dass der Bürger ja ein „Kunde“ sei. Leider war das aber nicht jeder, denn manche „Kunden“ hatten das als Freibrief gegenüber der Verwaltung verstanden. Jetzt war es ganz schwer das Rad wieder zurückzudrehen.

XII

Clas Nyström war noch jung, Wennerström schätzte ihn auf kaum mehr als dreißig Jahre. Wennerström kam gleich zur Sache. „Seit wann habt ihr denn das Belegungsrecht für das Haus?“ Der junge Mann suchte in seinem Computer. „Seit gut zwei Jahren.“ „Und wie lange sind Lotta und Carl bereits dort?“ „Ungefähr ein Jahr, wenn du willst, kann ich dir das genaue Datum raussuchen – ach ja, möchtest du einen Kaffee?“ Wennerström schüttelte den Kopf. „Weder Kaffee noch das genaue Datum. Wann war denn Rune Fredenborg zuletzt bei dir?“ Clas Nyström dachte ein wenig nach: „Ich muss am besten in den Kalender gehen. Eingetragen ist er am letzten Donnerstag um 15 Uhr.“ Wennerström machte sich eine kurze Notiz.

„Wie wirkte er auf dich, anders als gewöhnlich?“ Sein Gegenüber schüttelte den Kopf. „Nein, er war eigentlich wie immer. Etwa alle drei bis vier Wochen kam er hier vorbei, um sich über unsere Belegung der Wohnung zu beschweren. Er hatte überhaupt kein Verständnis für unsere Situation. Wir sind froh um jeden Quadratmeter Wohnraum, den wir für unsere Notfälle brauchen. ‚Die gehören alle ins Lager‘ hat er mir dann stets geantwortet. Der Mann ist auch zur Politik gelaufen und hat sich beschwert – bei den Schwedendemokraten hat er ein offenes Ohr gefunden; die haben dazu auch ein paar Anfragen gestellt, aber dann haben sie neue Themen gefunden. Ich will mir gar nicht ausmalen, wie die Partei sich ins Zeug gelegt hätte, wenn Ulrica Ausländer oder gar Asylbewerber in die Wohnung gesetzt hätte.“ Das allerdings konnte sich Wennerström sehr wohl ausmalen. Und jetzt war rechts von den Schwedendemokraten auch noch eine radikalere Partei entstanden, die sich „Alternative“ nannte. Sie kannte nur den

hirnlosen Gegensatz ‚Wir die Guten – die anderen die Bösen‘. Das Klima würde nach den nächsten Wahlen bestimmt hitzig und zugleich sehr, sehr kalt werden.

Wennerström zwang sich seine Gedanken nicht abschweifen zu lassen. „Nein, sympathisch war Fredenborg nicht“, fuhr Clas fort, „ich würde ihn eher in die Kategorie ‚nörgelnder und grantelnder Alter‘ einstufen. Aber so war er eigentlich immer; seit seine Frau praktisch im Haus bleiben musste, ist er jedoch noch schwieriger geworden. Ich habe ihm dann vorgehalten, dass er doch seinen Sohn, der für mich hier die entscheidende Person ist, auffordern könne, das Belegungsrecht für uns aufzukündigen – auch wenn das unsere Probleme natürlich vermehrt hätte. Aber das hat er mit einer abfälligen Bemerkung abgetan ‚mit dem, vor allem seiner Hexe zu reden ist völlig zwecklos‘. So sind wir eigentlich immer auseinandergegangen. Trotzdem finde ich es furchtbar traurig, dass die beiden alten Leute jetzt tot sind. Krank wirkte er auf mich eigentlich nicht. Und merkwürdig – beide auf einmal.“

Wenn er gehofft hatte, doch etwas aus Wennerström herauszubekommen, dann hatte er sich getäuscht. Denn der reagierte gar nicht auf die letzte Bemerkung. „Was wird jetzt aus der Wohnung?“, hakte Wennerström nach. „Zunächst geht alles so weiter“, bemerkte sein Gegenüber, „entscheiden müssen die Kinder, was mit dem Haus geschieht. Vielleicht überlassen sie es uns ja komplett.“ „Gibt es eigentlich noch weitere Angehörige?“, wollte Wennerström noch wissen. Doch Clas schüttelte den Kopf. Soweit ihm bekannt, sei das nicht der Fall. „Aber am besten Bescheid weiß der Pastor; in seiner Gemeinde waren Fredenborgs auch lange Jahre selbst aktiv. Hier hast du die Kinder.“ Mit diesen Worten schob er Wennerström einen Zettel mit Adresse und Telefon der beiden Kinder der Fredenborgs über den Tisch.

Auch wenn es ihn drängte, sofort das Gespräch mit dem Pastor zu suchen, musste Wennerström zunächst dafür sorgen, dass die traurige Nachricht die Angehörigen erreichte. Er hätte diese Aufgabe gerne delegiert – er war nicht besonders gut darin, furchtbare Nachrichten schonend und einfühlsam zu überbringen. Erschwerend kam ja hinzu, dass er zur Todesursache noch vage bleiben musste. Aber er wollte sein junges Team damit nicht belasten. Außerdem – der Familienfrieden schien ja etwas brüchig zu sein – gab ihm die Reaktion vielleicht den einen oder anderen Hinweis. Er fuhr zur Dienststelle zurück – per Handy sollte man Todesnachrichten nicht übermitteln.